

Fehlt es Journalisten an Werten? Interview mit Karl Kardinal Lehmann über Aufgaben und Konflikte von Medien und Kirche.

„Journalisten sind nicht die besseren Prediger“

INTERVIEW: MARIO KAISER

Kardinal Lehmann, Sie waren gerade in Rom, wo Papst Benedikt XVI. die deutschen Bischöfe dazu aufrief, „die Kraft und Schönheit des katholischen Glaubens neu sichtbar“ zu machen. Wo erwarten Sie für Ihre Mission die größere Herausforderung: in der Gesellschaft oder in den Medien?

KARL KARDINAL LEHMANN: Die Botschaft Gottes richtet sich an die Menschen, nicht an die Medien. Sie können nur ein Mittel – wenn auch ein sehr wirksames – der Kommunikation und der Verkündigung sein. Um den Glauben erfahrbar und sichtbar werden zu lassen, scheint mir das persönliche Glaubenszeugnis immer wichtiger zu werden. Die Kirche, jeder einzelne Gläubige, muss entschieden für die Sache Jesu Christi eintreten. Das ist nicht immer leicht, aber ich bin doch zuversichtlich, dass – gerade auch mit Blick auf die Erfahrungen des Weltjugendtags im August 2005 – der Glaube seine mitreißende Kraft nicht verloren hat.

Vermissen Sie die mitreißende Kraft in dem Bild, das Journalisten vom katholischen Glauben zeichnen?

Erst mal muss ich sagen: Ich bin froh über die viele gute und kompetente Berichterstattung. Es ist ja auch dem Engagement der Journalisten zu verdanken, dass so viele Menschen an Ereignissen wie dem Weltjugendtag in Köln oder dem Papstbesuch in Bayern teilha-

ben konnten, auch wenn sie nicht persönlich dabei waren.

Es ist sicher schwierig, den katholischen Glauben umfassend darzustellen. Der Glaube verwirklicht sich im Lebenszeugnis eines Menschen und kann nicht Punkt für Punkt abgehandelt werden. Insofern ist eine umfassende Berichterstattung kaum möglich. Ärgerlich finde ich es, wenn ein Sachverhalt bewusst verkürzt wird und so ein schiefer Eindruck entsteht. Oder wenn aus einem Einzelfall Verallgemeinerungen gezogen werden.

Entdecken Sie neben den verkürzenden auch zuhörende Journalisten, die beschreiben, was Menschen in der katholischen Kirche vermissen?

Sicher gibt es die, und ich bin dankbar dafür, denn es bewahrt einen vielleicht auch manches Mal davor, betriebsblind zu sein. Aber es ist auch immer Vorsicht geboten: Was ist mit katholischer Kirche gemeint? Oft scheint es mir nicht um die Kirche an sich, sondern nur um einzelne Vertreter in bestimmten Ämtern zu gehen. Es wird zu wenig wahrgenommen, dass alle Gläubigen Teil der Kirche als Weg- und Heilsgemeinschaft Gottes sind, die den Auftrag hat, den Glaubensschatz unverfälscht durch die Zeit zu tragen.

Sehen Sie für die Kirche eine Chance darin, dass Journalisten zunehmend das Vermissen nicht greifbarer Werte beschreiben? Dass es zum Beispiel in

der Debatte über die sogenannte Unterschicht nicht allein um Geld geht?

Wir haben in unseren Stellungnahmen – oft auch in ökumenischer Gemeinsamkeit – wieder und wieder darauf hingewiesen, dass in den großen Konzepten der Politik immer der konkrete Mensch in seiner Situation das Maß vorgeben muss. Das hat die Politik auch im Blick. Manchmal tut aber ein Korrektiv durch eine Außensicht gut.

Sehen Sie Parallelen zwischen den Herausforderungen der Kirche und der Medien?

Ich sehe zunächst mal einen Unterschied: Die Medien berichten über die Suche nach Sinn. Die Kirche aber bietet eine Antwort: Jesus Christus. Wir müssen aber auch nüchtern zum Kenntnis nehmen, dass manche Medien sich selbst als eigene Sinnstifter sehen und von manchen Lesern und Hörern und Zuschauern gerne so gesehen werden. Umso wichtiger wird es für uns als Kirche, im Konzert der Meinungen und Möglichkeiten unsere unverwechselbare Stimme deutlich zu machen. Ich bin überzeugt, wo wir dies authentisch und ohne jede Verbitterung und Härte tun, bleiben wir auch überzeugend und glaubwürdig. Denn die Kirche steht für eine Botschaft, die zu einem gelingenden Leben verhel- fen will. Schwarzseher und Unheilspropheten gibt es genug.

Worin unterscheidet sich der Umgang der Kirche mit diesen Herausforderungen von dem der Medien? >>>



MARIO KAISER ist Autor des „Spiegel“ in Berlin und u. a. Träger des Henri-Nannen-Preises und des Katholischen Medienpreises. eMail: autor@mediummagazin.de



KARL KARDINAL LEHMANN,
Bischof von Mainz und Vorsitzender
der Deutschen Bischofskonferenz:
„Ich setze große Fragezeichen
hinter einen Pseudojournalismus,
der bewusst Tabus bricht.“

Keine Gegenpole

>>> Medien können – wie der Mensch überhaupt – keinen Sinn aus eigenem Antrieb schaffen. Sie können zwar vorhandene Werte und Weltanschauungen aufgreifen, veranschaulichen und diskutieren. Die existenziellen Fragen nach dem Woher, Warum und Wohin beantwortet dies aber nicht. Medien laufen also Gefahr, im luftleeren Raum zu handeln, wenn ein tragfähiges Fundament fehlt. Anders die Kirche als Glaubensgemeinschaft: Der Kern der christlichen Botschaft ist eine Hoffnung, die über das irdische Leben hinausgeht. Das ist aber keine Vertröstung auf ein Später. Die Gewissheit, dass jede Zeit und jeder Ort zu einem Ort des Heils werden kann, gibt uns im täglichen Leben Kraft und Zuversicht. Wir sind in unserer Endlichkeit und Begrenztheit eben nicht an uns selbst verwiesen, sondern angenommen mit allen Ängsten, Zweifeln, Fehlern und Hoffnungen.

Sie nannten die Medien kürzlich einen „Sinnspeicher zur Entwicklung der Zivilisation“, den Ort, an dem wir die Aus-

>>>Wir können in manchen Dingen voneinander lernen.<<<

einandersetzung um unsere Werte und Weltanschauungen führen. Vermissen Sie diese Auseinandersetzung in den Kirchen, Moscheen und Synagogen?

Nein, diese Auseinandersetzungen gibt es doch gerade an den genannten Orten, und zwar, wie ich meine, auf einer noch tieferen Ebene als in den Medien. Die Medien dienen als Instrument, sie sind Übermittler von Auseinandersetzungen. Natürlich setzen sie auch viele Themen, indem sie Fragen und Probleme aufgreifen. Aber letztlich können sie doch nur die Gesellschaft widerspiegeln, da sie auf sie verwiesen sind. Auch die Kirche ist in ihrer konkreten Gestalt Teil der Gesellschaft, sie verweist aber



AUCH DIE KIRCHE selbst nutzt das Internet: „Wir sehen die großen Chancen, die in dieser Entwicklung stecken, wir weisen aber auch deutlich auf die Risiken hin“, sagt Kardinal Lehmann – hier bei der Vorstellung des neuen Internetportals www.rpp-katholisch.de Mitte 2006.

immer schon auf eine höhere Dimension, die nicht im Hier und Jetzt endet.

Wo ziehen Sie in der Auseinandersetzung um unsere Weltanschauung die Grenze zwischen den Aufgaben der Kirche und der Medien?

Wir können in manchen Dingen voneinander lernen, müssen aber unser eigenes Profil behalten. Die Kirchenvertreter sind nicht die besseren Journalisten, und die Journalisten sind nicht die besseren Prediger. Wer diese Kernkompetenzen gegenseitig anerkennt, der wird sich ergänzen und voneinander lernen können, ohne übergriffig zu werden.

Wo endet für Sie Pressefreiheit und beginnt Presseethik?

Ich sehe hier keinen zwangsläufigen Gegenpol. Die Pressefreiheit ist eine wichtige Errungenschaft und ein hohes Gut. Aber es muss verantwortungsvoll mit dieser Freiheit umgegangen werden. Maßstab ist immer die Würde des Menschen. Daher setzt auch eine Ethik der Medien bei den handelnden Menschen ein, bei den Mediennutzern ebenso wie bei den Medienschaffenden und den politisch und unternehmerisch Verantwortlichen. Medien und mediale Kommunikation müssen den Menschen dienlich sein; das heißt, sie sollen beispielsweise zur Orientierung und Identitätsbildung verhelfen, Selbstständigkeit und Eigenverantwortung stärken, ungerechte Privilegien abbauen und vor allem die Würde und Intimität eines jeden Einzelnen respektieren.

In seiner Regensburger Rede wagte der Papst mit einem Zitat über den Propheten Mohammed den Beginn einer Auseinandersetzung mit dem Islam. Der

Zorn in der muslimischen Welt war so groß wie zuletzt beim Streit um die Mohammed-Karikaturen. Lag es daran, dass ein Teil der Medien das Zitat aus dem Zusammenhang riss? Oder instrumentalisierten muslimische Extremisten das Zitat für eine Medienkampagne?

Es war wohl beides, wobei ich meine, dass man bei manchen Reaktionen in der Tat nicht nur mangelnde Information, sondern eine absichtliche Fehldeutung unterstellen muss. Der Papst hat nach der Vorlesung durch enge Mitarbeiter und auch wiederholt selbst seine Intention klargestellt. Alle anders lautenden Interpretationen verkennen das. Aber das Beispiel zeigt gut, welche hohe Verantwortung Medien haben und wie wichtig eine präzise Berichterstattung, eine vollständige Erläuterung von Sachverhalten und eine faire Darstellung verschiedener Auffassungen für einen authentischen, dem Frieden verpflichteten Journalismus sind.

Sind die Folgen der Regensburger Rede ein Beispiel für den Hang zur Inszenierung, den Sie den Medien vorwerfen?

Inszenierung ist in sich noch nichts Schlechtes. Sie kann helfen, Sachverhalte klarzumachen. Es kommt immer auf die Intention an, mit der man etwas „in Szene setzt“: Wo dies benutzt wird, um zu manipulieren und die Tatsachen zu verdrehen oder zu verschweigen, wo es in unfairen Weise zur Hetze verführt, ohne die Hintergründe zur Kenntnis zu nehmen, oder wo einzelne Personen oder Gruppen darunter leiden, ist die Grenze des journalistischen Auftrags deutlich überschritten.

Führt das Bewusstsein für symbolische Bilder nicht zwangsläufig zur Inszenierung? Papst Johannes Paul II. küsste die

Erde der Länder, die er besuchte. Benedikt XVI. küsst keine Rollbahnen, doch auch er winkt seinen Bewunderern aus dem Papamobil zu. Ist das ein Zugeständnis an die Sehnsucht nach Bildern?

Ich habe Johannes Paul II. immer als authentisch und wahrhaftig wahrgenommen, ebenso wie jetzt Papst Benedikt XVI. – jeder auf seine Weise. Wenn Benedikt XVI. den Menschen zuwinkt oder zu ihnen geht, um Hände zu schütteln, so tut er dies nicht, um nur ein gutes Bild für die Kamera abzugeben, sondern weil er den Menschen nahe sein möchte. Er macht dies übrigens auch, wenn kein Journalist zugegen ist.

Der Philosoph Peter Sloterdijk warf den Journalisten zuletzt vor, die Welt mit Berichten über Attentate islamistischer Extremisten gefährlicher zu machen, weil dies „eine Aufforderung zur Wiederholung“ sei. Können Journalisten für den Zustand der Welt, über die sie berichten, verantwortlich gemacht werden?

Nein, das kann man so pauschal sicher nicht sagen. Aber Journalisten müssen sich ihrer großen Verantwortung gegenüber der Gesellschaft bewusst sein. Sie müssen wissen, dass sie immer nur einen kleinen Ausschnitt der Realität wiedergeben können. Dieses Bewusstsein scheint mir manchmal zu fehlen. Da wird so getan, als wenn dieser kleine Ausschnitt schon ein realistisches und repräsentatives Abbild der Wirklichkeit

Medien einen Spagat. Er warnt Journalisten vor Tabuverletzungen und schreibt gleichzeitig für die nicht tabuscheue Boulevardzeitung „B.Z.“ die Kolumne „Was würde Jesus dazu sagen?“. Was sagt Kardinal Lehmann dazu?

Wir sollten als Kirche, um unseren Verkündigungsauftrag in der Mediengesellschaft zu erfüllen, auch den Kontakt zu denjenigen suchen, die wir über unsere eigenen Medien nur noch schwer erreichen. Eine aktuelle Studie belegt, dass wir dazu unterschiedliche Wege nutzen müssen und nicht mit einem Quasi-Patentrezept alle gleich erreichen. Wenn in einem Boulevardblatt die Stimme der Kirche vorkommt und so Menschen erreicht, die auf ihre Weise auf der Suche sind, so kann ich daran nichts Schlechtes finden. Gleichwohl dürfen wir uns nicht vereinnahmen oder nach jeder Mode verbiegen lassen, sondern müssen unser eigenes Profil behalten.

Gemeinsam mit der „Bild“-Zeitung geben Sie und Bischof Huber die „Volksbibel“ heraus. War das der Beginn der medialen Zukunft der Kirche?

Mir ist es wichtig, dass das Wort Gottes in der Bibel auch gelesen wird und nicht nur in einer möglichst schmeckenden Ausgabe im Schrank steht. Bischof Huber und mir war dies – ausgedrückt durch unser gemeinsames Vorwort – ein Anliegen. Man darf diese einmalige

Ich setze große Fragezeichen hinter einen Pseudo-Journalismus, der bewusst Tabus bricht und Menschen – auf beiden Seiten der Kameras – in Situationen bringt, die mit einer glaubwürdigen und verantwortungsvollen Berufsethik nichts zu tun hat. Die Grundsätze des Pressekodex wie der Schutz der Privatsphäre gelten freilich auch für selbst ernannte Reporter. Hier gilt es, an die Verantwortung von Mediennutzern und Medienschaffenden gleichermaßen zu appellieren. Man muss sich fragen, wer solche Veröffentlichungen liest und damit zur Auflagenstärke beiträgt.

Wie bereitet sich die Kirche auf die Zukunft der Medien vor?

Die Kirche ist schon längere Zeit im Medienzeitalter angekommen. Wir nut-

>>>Inszenierung ist in sich noch nichts Schlechtes.<<<

>>>Wir müssen nüchtern zur Kenntnis nehmen, dass manche Medien sich selbst als Sinnstifter sehen.<<<

sei. Es kommt auf eine solide und verantwortliche Auswahl an, auch auf das Eingeständnis, dass es eben nur ein kleiner Ausschnitt ist. Medienschaffende müssen sich immer bewusst sein, was sie mit ihren Nachrichten bewirken können.

Bischof Wolfgang Huber, der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, versucht im Umgang mit

Aktion aber nicht im Blick auf „die mediale Zukunft der Kirche“ überhöhen.

Im Gegenzug kopierte die „Bild“-Zeitung bei der Kirche das Konzept, den Laien bei der Erfüllung der Mission zu Hilfe zu ziehen. Wie würden Sie mit einem „Leser-Reporter“ umgehen, der Sie beim Espresso trinken in Rom fotografiert?

zen viele Möglichkeiten, die die Kommunikationsmittel uns bieten. So sind etwa unsere deutschen Bistümer und viele Pfarreien im Internet vertreten; viele Texte kann man auch vonseiten der Deutschen Bischofskonferenz aus dem Internet ziehen. Wir haben Podcast-Angebote der kirchlichen Verkündigungssendungen im Radio. Wir sehen die großen Chancen, die in dieser Entwicklung stecken, wir weisen aber auch deutlich auf die Risiken hin. Das haben wir im Laufe der Medienentwicklung immer wieder getan – und dafür auch oft Kritik von Fortschrittsbegeisterten einstecken müssen. Im Nachhinein hat sich aber bewahrt, dass es gut ist, nicht naiv und blauäugig alles Neue schon per se überzubewerten.

Wird auch in der Zukunft im Anfang das Wort sein?

Lassen Sie mich mit einem Zitat des Propheten Jesaja antworten: „Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, doch das Wort unseres Gottes bleibt in Ewigkeit“.